

In memoriam
Prof. Dr. theol. Josef Finkenzeller
(1921–2018)

von Peter Neuner

Die katholisch theologische Fakultät der Universität München gedenkt in Trauer ihres Mitglieds, Professor Dr. Josef Finkenzeller, der am 14. Juni 2018 verstorben ist. Sein Leben und sein akademisches Wirken waren eng mit der Fakultät verbunden. In dankbarem Rückblick stellen wir in diesem Gottesdienst sein Leben und sein Werk vor Gottes Angesicht und vor unsere Erinnerung.

Josef Finkenzeller wurde am 6. Mai 1921 nahe Scheyern geboren, er besuchte Schule und Gymnasium in Scheyern und Freising. 1941 wurde er zum Wehrdienst einberufen, er war bis 1946 in Krieg und Gefangenschaft in England und Kanada. Zurück in Deutschland studierte er Philosophie und Theologie in Freising und an der Ludwig-Maximilians-Universität. Hier wurde er 1953 mit einer dogmengeschichtlichen Arbeit zum Doktor der Theologie promoviert. Im gleichen Jahr empfing er in Freising die Priesterweihe. Nach einer kurzen Tätigkeit in der praktischen Seelsorge in der Pfarrei Herz-Jesu in München kehrte er 1954 nach Freising zurück und wirkte am dortigen Priesterseminar als Präfekt, Dozent und später als Subregens. 1959 folgte seine Habilitation für das Fach Dogmatik und die Ernennung zum Privatdozenten an der Universität München. Noch im gleichen Jahr wurde er zum außerordentlichen Professor, 1965 zum ordentlichen Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Freising ernannt.

Im gleichen Jahr 1965 erhielt Finkenzeller einen Ruf auf die Professur für Dogmatik an der Universität Bonn. Kardinal Döpfner bat ihn, in Freising zu bleiben und zusätzlich zu seiner akademischen Verpflichtung das Amt des Regens des Priesterseminars zu übernehmen. Finkenzeller hat sich diesem Wunsch gefügt. Er wurde Regens in einer überaus komplizierten Zeit. Die Studentenunruhen der 60er-Jahre haben Freising nicht erfasst, aber die Zahl der Seminaristen brach dramatisch ein. Das stellte für den Regens eine erhebliche Herausforderung dar. Die Erwartungen, dass die Vision des Konzils von der Kirche als Volk Gottes nun auch in ihrer Praxis und ihren Strukturen Frucht tragen würde, erfüllten sich nur sehr begrenzt. Enttäuschungen führten allerorts die Seminaristen in kritische Situationen.

Für das Priesterseminar in Freising wurde die Lage insofern zusätzlich erschwert, als sich durch die sinkende Zahl der Studenten der Druck auf die Philosophisch-Theologische Hochschule erheblich verstärkte. Die Hochschule war letztlich nicht mehr zu halten, sie wurde 1968 geschlossen, das Priesterseminar nach München verlegt. Die Seminaristen studierten fortan an der Theologischen Fakultät der Universität München, das Pries-

terseminar war zunächst in unterschiedlichen kirchlichen Häusern einquartiert: in der Dauthendeystraße, im Herzoglichen Georgianum. Es waren komplizierte Jahre, nicht allein für die Seminaristen sondern auch für den Regens, der mit einander widersprechenden Wünschen und Forderungen konfrontiert wurde. Zudem entstanden neue kirchliche Berufe. 1968 wurden die ersten ständigen Diakone geweiht, für die Pastoralassistenten musste nicht allein das Tätigkeitsfeld umschrieben werden, es galt auch, eine theologische Deutung der Laienämter in der Kirche zu entwickeln. Josef Finkenzeller hat sich diesen Herausforderungen gestellt und als Ordinariatsrat die pastoralen Entscheidungen in der Erzdiözese München und Freising entscheidend angeregt und Neuausrichtungen theologisch vertreten. Sein breites dogmengeschichtliches Wissen hat ihn dazu in besonderer Weise befähigt. Sein kirchliches Engagement wurde durch die Verleihung des Prälatentitels gewürdigt.

Im Rahmen der Auflösung der Hochschule in Freising wurde Finkenzeller 1968 auf die neu geschaffene zweite Professur für Dogmatik an der theologischen Fakultät der Universität München berufen. Er wirkte hier in Lehre und Forschung bis zu seiner Emeritierung 1986. Seine Nachfolge übernahm im gleichen Jahr der spätere Bischof und Kardinal Müller. Finkenzeller war Dekan in den schwierigen Jahren der Universitätsreform im Übergang von der alten Fakultät, an deren Sitzungen alle Professoren teilnahmen, zur Wahl von Vertretern der Professoren, der wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Studierenden in den Fachbereichsrat. In bleibender Erinnerung ist die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Kardinal Döpfner, die Finkenzeller als Dekan vornehmen konnte. Seit seiner Emeritierung hat sich Finkenzeller neben einer umfangreichen Vortragstätigkeit und wissenschaftlichen Publikationen der Mitarbeit in der Seelsorge gewidmet. In der Pfarrei St. Konrad in München-Neuaußing war er ständiger Zelebrant und gefragter Prediger. In seinem Haus in Neuaußing ist er hochbetagt im Alter von 97 Jahren am 14. Juni 2018 verstorben.

Als Professor hat Josef Finkenzeller das Fach Dogmatik in Lehre und Forschung in seiner ganzen Breite vertreten. Für die theologisch-wissenschaftliche Arbeit qualifizierte er sich unter der Leitung seines Lehrers Michael Schmaus in einer Studie über „Die Lehre von den Sakramenten der Taufe und Buße nach Johannes Baptist Gonet“ (München 1956). Der dogmengeschichtlichen Ansatz durchzieht das Gesamtwerk von Josef Finkenzeller. Dies gilt insbesondere für seine Habilitationsarbeit über „Offenbarung und Theologie nach der Lehre des Johannes Duns Scotus“ (München 1961). Sie kann als sein wissenschaftliches Hauptwerk bezeichnet werden. Er stellt darin die franziskanische Theologie des hohen Mittelalters dar, die neben dem Glauben die Liebe als die Form einer unmittelbaren Gotteserfahrung ins Zentrum stellt und Theologie als praktische Wissenschaft versteht. Verstandesmäßige Gewissheit, die Duns Scotus zu einer höchst komplizierten Perfektion entwickelte, sollte den Willen bewegen. Ziel dieser theologischen Spekulation, so konnte Finkenzeller aufweisen, ist das Eintauchen in das Geheimnis der Trinität, in der die Liebe ihren Ursprung hat und ihre Vollendung findet. Dieser Ansatz der Franziskanertheologie stellte eine Alternative zu Thomas von Aquin dar, der sich in der Folge vor allem im 19. Jahrhundert in der kirchenamtlichen Rezeption der Neuscholastik durchsetzen sollte.

Diese Studie zu Duns Scotus zeigt, dass Finkenzeller Dogmengeschichte nicht zu dem Zweck betrieb, Belegstellen für die Geltung, gegebenenfalls gar für die Alleingeltung einer heute lehramtlich verordneten Theologie zu sammeln, sondern um Denksätze aufzuspüren und ihnen nachzugehen, die sich nicht haben durchsetzen können, die marginalisiert wurden oder kirchenamtlich keine Beachtung fanden. Er zeigte Möglichkeiten philosophischen und theologischen Denkens auf, die untergegangen sind, aber heute die Diskussion zu bereichern vermögen. Dies gilt insgesamt für das dogmatische Denken, wie es Finkenzeller nach seiner Berufung an die Universität München in Vorlesung und Publikationen vorgelegt hat. In Aufnahme der Grundentscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils hat er die Dogmatik entschieden dem biblischen Denken geöffnet und dabei Möglichkeiten erschlossen, die in der überkommenen Neuscholastik unbeachtet geblieben waren. Von hoher wissenschaftlicher Qualität sind die beiden Faszikel Finkenzellers zur Geschichte der Sakramententheologie im groß angelegten Handbuch der Dogmengeschichte (Freiburg 1980, 1981). Das ökumenische Anliegen hat seine Theologie geprägt. Er hat gewohnte Denkmuster überschritten, die Geschichte wurde für ihn ein Raum der Freiheit.

Finkenzeller hat eine Reihe von Veröffentlichungen verfasst, die sich an ein weiteres Publikum wenden und die christliche Botschaft in ihrer Breite darstellen. Genannt seien hier „Glaube ohne Dogma?“ (Düsseldorf 1972), „Von der Botschaft Jesu zur Kirche Christi“ (München 1974), „Kirche und Gottesreich“ (Meitingen 1975), „Was kommt nach dem Tod?“ (München 1976), „Grundkurs Gotteslehre“ (Freiburg 1984). Seine letzte größere Arbeit war die Darlegung der Eschatologie in dem dreibändigen Werk „Glaubenszugänge“ (Bd. 3, Paderborn 1995). In biblischer Sicht hat er dabei die Eschatologie aus der Perspektive von Zuversicht und Hoffnung entfaltet. Die himmlische Vollendung hat Finkenzeller in biblischen Visionen zusammengefasst: „Der Glaube geht über in Schauen, die Hoffnung wird zum Besitz, die Liebe wird nicht mehr enden. Mit der endgültigen Gottesherrschaft ist das ewige Leben verbunden, das uns als verborgene Wirklichkeit bereits im Glauben geschenkt ist.“ (657) In christlicher Zuversicht dürfen wir darauf vertrauen, dass Josef Finkenzeller die Wirklichkeit zuteil geworden ist, die er in diesen Formulierungen aufzeigen wollte. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität weiß sich Professor Josef Finkenzeller zu Dank verpflichtet für sein Wort und für sein Werk.